

„Nein zu sagen, wäre arrogant“

Fußball Der Bochumer Mediziner Dr. Joachim Schubert betreut die algerische Nationalmannschaft bei der WM

Michael Eckardt

Dass sich Dr. Joachim Schubert, in Freundeskreisen „Jimmy“ genannt, seit ein paar Wochen nicht mehr das Gesicht gewaschen hat, ist nur ein böses Gerücht. Obwohl Schubert, wie er zugibt, schon beeindruckt war, als ihn Algeriens Staatspräsident Abd al-Asis Bouteflika auf beide Wangen küsste. Gerade hatte sich die algerische Nationalmannschaft in einem von Hysterie und ungebretem Nationalismus übel begleiteten Schlussakkord gegen Ägypten die WM-Fahrkarte nach Südafrika geholt und wurde von einer Million Menschen in Algier begeistert gefeiert.

Es war wohl der bislang freudvollste und bunteste Tag im Berufsleben des Bochumer Sportmediziners Schubert, dem es an Farbtupfern gewiss nicht fehlt. Zehn Jahre lang, zwischen 1989 und 1999, stell-

„Es tut den Algeriern gut, keinen Superstar zu haben“

te Schubert sein medizinisches Wissen, seine Fähigkeiten und seine Zeit in den Dienst des VfL Bochum. Dann machte er sich selbstständig, doch der Fußball holte ihn wieder ein. Und Otto Pfister, ein „unheimlich netter und eloquenter Geschichtenerzähler, der wahnsinnig viel erlebt hat“, so Schubert, gab den internationalen Startschuss.

Togo, das kleine Land im Westen Afrikas, hatte sich für die WM 2006 qualifiziert, Pfister suchte medizinische Unterstützung in Europa und fand Schubert - über den Gladbacher Ex-Profi Bachirou Salou. Und der Bochumer tauchte direkt ein ins Abenteuer. Weil die Spieler kein Geld bekamen, demonstrierten sie im Quartier im Allgäu am Tag des geplanten Abfluges nach Westdeutschland Stärke. Um 10, so Schubert, sollte „der Flieger gehen. Aber zum Frühstück kamen alle mit Handtü-



Joachim Schubert an der Seite des Trainer-Globetrotters Otto Pfister, den er während seiner Arbeit für das Team aus Togo kennen und schätzen gelernt hat.

Foto: privat

chern um die Hüften und in Badelatschen, um einen afrikanischen Tanz aufzuführen“. Der Abflugtermin war nicht mehr einzuhalten, erst um 17 Uhr ging es los, am nächsten Tag stand in Dortmund die Partie gegen die Schweiz auf dem Spielplan.

Ein Plan, der nur noch Makulatur gewesen wäre, wenn nicht die Fifa selbst den drohenden Eklat verhindert hätte. Schubert: „Es kam eine Limousine aus Zürich, ihr entstieg ein Mann mit einem Geldkoffer. Der hat bezahlt. Und die Spieler haben Wangen anschließend komplett leer gekauft.“

Schon früher, 1992, war der Mediziner mit dem ehemaligen VfL-Physiotherapeuten Madjid Glatz im Iran gewesen, aber nach der Togo-Erfahrung ging es erst so richtig los. Der 56-Jährige arbeitete für Kamerun, war auf Einladung von



Joachim Schubert in Aktion. Der 56-Jährige freut sich auf seine zweite WM, mit einem Team, das „viel europäischer“ strukturiert ist als die Mannschaften von Togo und Kamerun.

Foto: privat

DIAGNOSE

Zwischen den Stühlen

Dr. Joachim Schubert sitzt derzeit ein wenig zwischen den Stühlen. Sein Nachfolger beim VfL Bochum, Dr. Karl-Heinz Bauer, hat bei Anthar Yahia eine Schambein-Entzündung diagnostiziert und empfohlen, den algerischen Nationalspieler derzeit nicht zu be-

lasten. Schubert, begleitender Teamarzt der Algerier, muss nun die Diagnose prüfen und zügig eine Übereinkunft mit dem algerischen Verband treffen. Denn bereits ab dem 26. Dezember bereiten sich die Algerier in Marseille auf den Afrika-Cup in Angola vor.

Klaus Toppmöller in Georgien und mit Otto Pfister im Sudan.

Und jetzt also Algerien, geschätzt, geachtet und geküsst vom Staatspräsidenten. Schubert, ein rationaler Mann, der Für und Wider gründlich abzuwägen versteht, benennt die Unterschiede: „Kamerun mit dem Weltstar Samuel Eto'o war zwar professioneller als Togo, aber der Mentalitätsunterschied war gering. Vorher war ich mehr Begleitperson, jetzt fühle ich mich als integrierter Bestandteil des algerischen Teams.“ Und schließlich: „Dieser ständige Kampf

gegen Korruption und die ganzen Leute drumrum. Das ist zwar spannender, aber da reibt man sich auch mehr auf.“

Joachim Schubert ist also in sich gegangen, als man in fragte, ob er denn das algerische Team auch 2010 begleiten werde - in einem Jahr, das so viel Zeit frisst, aber auch so viele Gelegenheiten bietet, sich auszuzeichnen in der Welt des Fußballs. Afrika-Cup und Weltmeisterschaft stehen an, und Schubert ist zu dem Schluss gekommen, dass es „arrogant wäre, nein zu sagen“.

„Eine WM ist ein Highlight im Leben eines Sportmediziners“, sagt er und schwärmt von dem „harmonischen Mannschaftsgefühl“ der Algerier. „Es tut ihnen gut, keinen Superstar zu haben.“ Außerdem hätten die Nordafrikaner „wirklich was durchgemacht. Das schweißt zusammen“. Und dann diese Lockerheit abseits des Platzes. „Da ist es völlig egal, ob einer Kopfhörer aufhat beim Essen oder ob er telefoniert. Es herrscht eine gute Stimmung, völlig ungekünstelt.“ Das kann man sich nicht entgehen lassen.